



Er hat das Bandwirmuseum hinterlassen

(kgc). „Mit dem Rheinlandtaler werden Menschen geehrt, die uns die Basis bewusst machen, von der aus wir bewusst leben. Ohne sie wären wir, wäre unsere Kultur ein großes Stück ärmer.“ Das sagte Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Landschaftsversammlung, am 7. September 1994 in Wuppertal, als er Josua Halbach den Rheinlandtaler überreichte und von einem rheinischen Mitbürger sprach, der sich um die regionale Kultur verdient gemacht hat. Wilhelm an Halbach: „Ohne Männer (und Frauen) wie Sie, die sich völlig selbstverständlich und ehrenamtlich in den Dienst einer Sache und damit in den von Menschen begeben, wäre unsere Kulturlandschaft um vieles ärmer.“

Josua Halbach, seiner unermüdlichen Sammelleidenschaft, Fachkompetenz und Energie, ist es zu verdanken, das sich im Gebäude der einstigen „Preußischen Bandwirmerschule“ an der Remscheidener Straße 50 in Ronsdorf, der einzigen Fachschule dieser Art für Bandweber und Bandwirker im einstigen Preußen, ein einmaliges Museum befindet. Die Gründungsbemühungen um ein Ronsdorfer Heimatmuseum reichen zwar bis in die 1920er Jahre zurück, als 1924 der „Verein ehemaliger Textilfachschüler Ronsdorf und die Fachschule eine bereits für 1914 geplante historische Bandindustrie-Ausstellung veranstalteten, doch wurden die Bestände 1943 durch Kriegseinwirkungen völlig zerstört. Anlässlich einer Musterschau textiler Geräte im Jahr 1950 sprach sich Josua Halbach für eine Neugründung unter dem Dach der ehemaligen Fachschule aus. Die Verwirklichung der Museumsidee basierte letztlich auf dem unermüdlichen Einsatz und der treibenden Kraft Halbachs. Ausgemusterte Stücke und Maschinen wurden gesichert und aufbereitet, so dass der Arbeitsalltag eines Bandwirmers nachgezeichnet und die Produktion dargestellt werden konnte.

Das Bandwirmuseum ist eine vom Ronsdorfer Heimat- und Bürgerverein, dessen Vorgängerverein „Heimatbund“ Josua Halbach 1958 mit gegründet hat, betriebene private Einrichtung, die keine öffentlichen Mittel erhält, voll und ganz ehrenamtlich betreut wird und dank des persönlichen Einsatzes von Josua Halbach und später seiner Nachfolger wie Gottfried Halbach, Heinrich Monhof und Walter Abram, seit 1989 regelmäßig besucht werden kann. So wird auf direkte und engagierte Art und Weise die Erinnerung an eine lange textile Tradition und entsprechendes Gewerbe, eigentlich wesentlicher Mosaikstein der Geschichte der einstmals selbstständigen Stadt Ronsdorf, bewahrt.

Josua Halbach wurde am 24. Juni 1912 in Ronsdorf geboren. Er entstammte einer seit Jahrhunderten dort ansässigen Familie, die zu den Gründerfamilien der Reformierten Gemeinde gehörte. Sein Vater, Josua Halbach der Ältere (1884-1973), besaß einen Bandwirmbetrieb. Er selbst ging bei seinem Onkel Elias Halbach als Bandwirm in die Lehre. Diesen Beruf ergriffen „selbstverständlich“ alle anderen Geschwister. Von Oktober 1928 bis März 1929 besuchte Halbach die Bandwirmerschule, die er mit der Werkführerprüfung abschloss. Josua Halbach heiratete am 14. Dezember 1943 Martha Monhof (1922-2006), die ihm 12 Kinder schenkte!

1985 hat sich Josua Halbach aus dem Familienbetrieb zurückgezogen und sein Fachwissen als Ratgeber verschiedenen Museen und Ausstellungen zur Verfügung gestellt. Wenn das traditionsreiche Gewerbe heute im Historischen Zentrum Wuppertals, im Rheinischen Industriemuseum Engelskirchen und im Bergischen Freilichtmuseum Lindlar (Bandweberhaus Thiemann aus Linde) lebendig präsentiert wird, ist das ein Verdienst von Josua Halbach, weil er Bandstühle beschafft und repariert hat. Gestorben ist Josua Halbach nach zweijähriger Leidenszeit 88-jährig am 23. November 2000.

Ehrenamtliche machen Tugenden lebendig und sind das Rückrat des Staates

Die rheinischste aller Auszeichnungen

Rheinlandtaler ist beliebter als das Bundesverdienstkreuz

Die Vereinten Nationen hatten 2001 zum „internationalen Jahr der Freiwilligen“ erklärt, um den Blick der Öffentlichkeit auf die ehrenamtliche Arbeit zu lenken, die selten spektakulär, dafür umso mehr in aller Stille geleistet wird. Außerdem wird einmal im Jahr, am 5. Dezember, dem „internationalen Tag des Ehrenamtes“ der Freiwilligen gedacht. Zeitlich im Vorfeld verleiht die Stadt Wuppertal „Wuppertaler“ an ausgewählte Personen, die gute, vorbildliche Beispiele liefern. Angemerkt wird: nicht jeder Freiwillige braucht ein Amt, um den Mitmenschen Gutes zu tun. Die Mitgliedschaft in Geschichts-, Fördervereinen, Initiativen und Arbeitskreisen kann für Aufgabe und Tätigkeit nützlich sein, ist jedoch nicht Bedingung für Würdigung und Anerkennung. In Deutschland hat ehrenamtliche Arbeit einen hohen Stellenwert. Ein Drittel der Bevölkerung ist für Mitmenschen in ganz unterschiedlichen Formen im Einsatz. Wenn auch Deutschland manches Mal als Service-Wüste bezeichnet wird, an freiwilligem Einsatz für die Mitmenschen lassen es viele Bürgerinnen und Bürger nicht mangeln: rund 22 Millionen Menschen leisten in 20.000 Sportvereinen und ungezählten anderen Organisationen, aber auch solo in aller Stille, jährlich 2,8 Milliarden Arbeitsstunden. Das heißt auch, dass jeder dritte erwachsene Bundesbürger ehrenamtlich engagiert ist und so rund 140 Milliarden Euro zum Bruttosozialprodukt beigesteuert werden. Deshalb bezeichnete der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau die Freiwilligen als Rückrat des Staates und freut sich über die vielen Menschen, die sich einmischen und unentgeltlich um Nachbarn kümmern. Nach Ansicht von Rau ist die Umstrukturierung der Gesellschaft in vollem Gange und es wäre wichtig, dass sie sich von einer bloßen „Zuschauerdemokratie“ fern hält. Das scheint mitunter wie ein Schwimmen gegen den Strom, denn das wahre Ehrenamtsleben hat auch seine Kehrseiten. Da findet ein Sportverein keinen Vorsitzenden mehr. Ein Bürgervereinschef tritt nach mehreren Amtsjahrzehnten zurück, doch Nachwuchs ist nicht in Sicht. Die Jugendmannschaften von Sportvereinen leben von ehrenamtlichen Betreuern und Eltern, die Jungen und Mädchen zu Auswärtsspielen fahren. Die Bereitschaft lässt nach. Deshalb müssen manche Leistungen demnächst von Profis erbracht werden und die Beiträge und Kosten steigen.

Die Dokumentation der Lokal-, Landes-, Staats- und Europa-Kulturgeschichte in ihren unterschiedlichen Facetten ist ohne freiwilliges, uneigennütziges und zeitaufwendiges Forschen, Messen und Beschreiben durch viele Menschen undenkbar. Die Tätigkeitsfelder: Denkmal-, Bodendenkmal-, Archiv-, Mundart-, Museums-, Heimat- und Landespflege, Landesgeschichte, Volkskunde, Sprachgeschichte, Naturkunde und Naturschutz (beides ab 1986). Im Blickfeld von Beobachtern sind seit 1992 auch Bemühungen um die kulturelle Entwicklung und Bedeutung des Rheinlandes und seit 1996 das Mitwirken am multinationalen Zusammenleben und friedlichen Miteinander zwischen Völkerguppen im Rheinland. 1987 hat Dr. Konrad Kraemer, damals Vorsitzender des Kulturausschusses der Landschaftsversammlung Rheinland, festgestellt: „Nie zuvor haben so viele Bürger unseres Landes für die Wahrung und Wiederentdeckung lokaler und regionaler Kultur ihre Freizeit geopfert und nie zuvor waren Interesse und Engagement für Naturschutz, Heimat, Heimatgeschichte, Sprache und Brauchtum so groß. Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte darf nicht zu einer Flucht vor der Jetzt-Zeit mit ihrer angeblichen Orientierungslosigkeit werden.“ Zur Würdigung herausragender, beispielhafter Arbeit hat der Landschaftsverband Rheinland, dem die landschaftliche Kulturpflege obliegt, 1976 eine Auszeichnung gestiftet, mit der Verdienste auf dem kulturellen Gebiet des Rheinlandes gewürdigt werden: den Rheinlandtaler. Als „Vater“ des Talers gilt der erste Landesrat Hans Rudolf Hartung. Einer der Mitbegründer war Professor Dr. Klaus Goebel aus Wuppertal, der in seiner Funktion als Mitglied der Landschaftsversammlung von 1976 bis 1989 Mitglied und zeitweise Vorsitzender der Verleihungskommission war. In dieser Eigenschaft hat er selbst Vorschläge gemacht und als Kulturausschussvorsitzender den Rheinlandtaler in Vertretung des Vorsitzenden der Landschaftsversammlung und seiner Stellvertreter verliehen.

Jährlich werden rund 50 Persönlichkeiten zumeist aus den 14 Städten und 13 Kreisen, die dem Landschaftsverband Rheinland angehören, mit dem Rheinlandtaler (Hans-Jürgen von Osterhausen, Kulturamtsleiter des LVR über ein Gerücht: „Er ist hierzulande beliebter als das Bundesverdienstkreuz!“) geehrt. In über 30 Jahren ist die Auszeichnung an über 550 Persönlichkeiten, verliehen worden.

Der bronzene Rheinlandtaler steht gleichrangig neben den beiden Stipendien, die der Landschaftsverband seit vielen Jahren vergibt: dem Paul-Clemen-Stipendium für herausragende wissenschaftliche Arbeiten über Fragen der rheinischen Kunst und dem Albert-Steeger-Stipendium für wissenschaftliche Arbeiten aus allen Bereichen der landschaftlichen Kulturpflege. Während die beiden Stipendien jungen Menschen zufallen, kann mit dem Rheinlandtaler auch das Lebenswerk eines älteren Mitbürgers gewürdigt werden. Der Rheinlandtaler zeigt auf der Schauseite ein von Haarwellen kreisrund umrahmtes Gesicht mit großen Augen und weit geöffnetem Mund – das Gesicht der Medusa. Diese „Herrscherin“ war in der griechisch-römischen Mythologie eine der drei Gorgonen, die man sich als weibliche Ungeheuer vorstellte, geflügelt, mit Schlangen im Haar und mächtigen Zähnen. Ihr Anblick ließ jedes Lebewesen zu Stein erstarren. Nach antiker Vorstellung wehrte das Gesicht der Medusa jedes Unheil ab. Zum persönlichen Schutz trug man daher häufig ein Amulette mit ihrem Bildnis. Geschaffen wurde der Rheinlandtaler von Wolfgang Reuter aus Köln, hergestellt in der Kölner Kunstgießerei H.W. Schweitzer.

